

Workshop 4: Hochschule

ZUSAMMENFASSUNG DER IMPULSREFERATE

Ein Beitrag zur Evaluation und Qualitätssicherung von Gesundheitsförderung und Prävention im Setting Hochschule: Der University Health Report

– Priv. Doz. Dr. Dr. Burkhard Gusy, Freie Universität
(FU) Berlin

Im Projekt „Gesundheit Studierender in Deutschland 2017“ wurden erstmals bundesweite Daten zur gesundheitlichen Situation Studierender in Deutschland erhoben. Diese können Hochschulen als Referenz nutzen, um in einer hochschulspezifischen Gesundheitsberichterstattung nach vorgegebenen Merkmalen Probleme und Risikogruppen zu gesundheitsbezogenen Themen zu identifizieren, z. B. Medikamentenkonsument, Rauschtrinken, körperliche Beschwerden, Bewegung, Prüfungsangst.

Die FU Berlin erhebt gesundheitsbezogene Daten, vergleicht diese mit bundesweiten Ergebnissen und diskutiert sie in der „AG Gesundheit im Studium“. Die AG priorisiert partizipativ Themen, legt Maßnahmen zur Intervention fest, führt diese durch und überprüft sie anschließend. Neben den Studierenden sind alle relevanten Akteure der Universität vertre-

ten: Lehre, Verwaltung, Service- und Beratungsstellen und Präsidium. Am Beispiel der subjektiven Gesundheit, die sich nicht direkt durch Interventionen adressieren lässt, konnte aufgezeigt werden, dass verhältnisbezogene Maßnahmen zur Studiensituation (z. B. Verringerung des Zeitdrucks, Mitbestimmungsmöglichkeiten) und verhaltensbezogene Trainings (Umgang mit Stress, Selbstmanagement) positiv Einfluss nehmen. Grundsätzlich sollten für jede Intervention ein Wirkmodell hinterlegt sein und der (Ausgangs-)Zustand vor und nach der Intervention gemessen werden.

Studentisches Gesundheitsmanagement (SGM) an der Technischen Universität Kaiserslautern¹

– Max Sprenger, Technische Universität
Kaiserslautern (TUK)

Die TUK hat ein Gesundheitsmanagement für Studierende entwickelt. Konzeptentwicklung und Umsetzung von Maßnahmen folgen dem partizipativen Ansatz, bei dem die Zielgruppe in alle Schritte eingebunden ist. Drei Gremien übernehmen die inhaltliche Ausrichtung und Steuerung:

1. ein Lenkungskreis, in dem Hochschulleitung und Projektsteuerung vertreten sind
2. ein Steuerkreis, der für die Umsetzung der Maßnahmen zuständig ist
3. ein Gremium Studierendengesundheit, in dem studentische Vertreterinnen und Vertreter der Fachschaften und Studieninstitutionen sowie Beraterinnen und Berater der Techniker Krankenkasse zusammenkommen

Um den Gesundheitsstatus der Studierenden der TUK zu analysieren, wurde der „University Health Report“ im Sommer des Jahres 2015 und im Jahr 2018 in Kooperation mit der FU Berlin durchgeführt. Die Ergebnisse des Jahres 2018 wurden mit denen aus dem Jahr 2015 verglichen, mit einer bundesweiten Vergleichsstichprobe in Relation gesetzt und in einem

¹ Die Präsentation steht Interessierten unter folgendem Link zur Verfügung: www.praeventionsforum.org/2019/sprenger.pdf

Workshop-
Moderation:
Prof. Dr. Wolf
Polenz, Hochschule
für angewandte
Wissenschaft, Ham-
burg (stehend)
und Priv. Doz. Dr.
Dr. Burkhard Gusy,
Freie Universität
Berlin



Bericht veröffentlicht. Den Studierenden wurden die Ergebnisse durch Faktenblätter zugänglich gemacht, sowohl zu einzelnen Themen als auch zu spezifischen Ergebnissen aus den Fachbereichen. Zusätzlich wurden die Faktenblätter der Öffentlichkeit als Poster in einer Ausstellung mit einem 30 Meter langen Wissensposter am Eingang der Universität präsentiert.

Die Maßnahmen sind vielfältig. Sie reichen von Gesundheitstagen über einen neu angelegten „Naschgarten“, in dem Obstpflanzen zur Selbstbedienung zur Verfügung stehen, bis zu einer App, in dem die Fachbereiche in Teams in verschiedenen Bewegungsdisziplinen gegeneinander antreten (Gamification). Die TUK wurde für das SGM mit dem Corporate Health Award 2018 ausgezeichnet.

ZUSAMMENFASSUNG DER DISKUSSIONSERGEBNISSE

Zu Beginn der Diskussion bedankte sich der Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen (AGH) dafür, dass für die Lebenswelt Hochschule ein Workshop beim Präventionsforum 2019 eingerichtet worden ist und stellte ein Eckpunktepapier² zu einer Gesundheitsförderungsstrategie in der Lebenswelt Hochschule für die Jahre 2019 bis 2022 vor. Das Papier stellt die aus Sicht der AGH wichtigsten Handlungsbedarfe zusammen, um die Gesundheitsförderungs- und Präventionsstrategie an Hochschulen umzusetzen.

Wie stellen Sie sicher, dass Ihre Leistungen/ Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention qualitätsgesichert umgesetzt und implementiert werden?

- Die Sicherstellung der Qualität erfolgt unterschiedlich, je nach Akteur (Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung, Hochschule etc.).
- Die Arbeit orientiert sich am Public Health Action Cycle.

² verfügbar unter: www.gesundheit-nds.de/images/newsletter/anlagen/agh-eckpunkte_2019-09-12.pdf



Max Sprenger,
Technische
Universität
Kaiserslautern

- Die zehn Gütekriterien für eine gesundheitsfördernde Hochschule des Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen werden herangezogen.
- Es werden regelmäßige Gesundheitsberichtserstattungen in Hochschulen durchgeführt.
- Parameter für eine systematische Dokumentation werden festgelegt.
- Die Qualitätsdimensionen, die erfasst werden sollen, werden konkretisiert.
- Der Output „Return on Investment“ wird mitgedacht: Wie kann Erfolg gemessen werden?
- (Externe) Auditierung wird als eine Form der Qualitätssicherung herangezogen.
- Koordination und Verantwortlichkeiten, z. B. im Steuerungskreis Gesundheit, werden festgelegt.
- Die Zielgruppe partizipiert.

Welche Rolle spielen die Bundesrahmenempfehlungen (BRE) und Landesrahmenvereinbarungen (LRV) für die Qualitätssicherung der Gesundheitsförderung und Prävention in Lebenswelten?

- Die BRE unterstützen als gemeinsamer Handlungsrahmen.
- Der Public Health Action Cycle ist Konsens, partizipativ und transparent.

- Die Lebenswelt Hochschule findet eine zu geringe Berücksichtigung in den LRV. Dadurch sind die Hochschulen nicht in den dahinterstehenden Steuerungskreisen beteiligt.

Welche Chancen und Risiken sehen Sie in den im Präventionsbericht formulierten Empfehlungen zur Qualitätssicherung und Evaluation?

Als Chancen wurden folgende Punkte genannt:

- Es wird eine differenzierte Berichterstattung zu Sicherheit und Gesundheit für die Hochschule ermöglicht.
- Studierende werden in der gesundheitspolitischen Betrachtung als Zielgruppe hervorgehoben.
- Gelungene Projekte werden für weitere Kooperationspartner geöffnet.
- Good-Practice-Beispiele werden in Studierendenwerken bekannt gemacht.
- Evtl. erfolgt eine stärkere finanzielle Unterstützung der Studierendenwerke, um den Auftrag, Gesundheit und Sicherheit der Studierenden zu fördern, wahrnehmen zu können, z. B. finanzielle Unterstützung psychologischer Beratungsstellen.
- Evtl. können Statistiken der Unfallkasse für Hochschulen spezifiziert werden (Studierenden- statt Schülerunfallstatistik).

Als Risiken wurden folgende Punkte genannt:

- Studierende könnten „zwischen die Stühle“ geraten und daher zu wenig Beachtung finden bzw. es könnten zu wenig Ressourcen für sie bereitgestellt werden. Ihre Verortung im übergeordneten Ziel „Gesund aufwachsen“ wird kritisch gesehen, weil Studierende i. d. R. erwachsen sind. Aber auch eine Verortung im Ziel „Gesund leben und arbeiten“ würde nicht gut passen.
- Kooperation und Vernetzung der zuständigen Ministerien in den Bundesländern (Gesundheit, Arbeit, Bildung und Wissenschaft) fehlt.

EMPFEHLUNGEN AN DIE NATIONALE PRÄVENTIONSKONFERENZ

- Impact von Gesundheitsförderung an Hochschulen: Die prägende Hochschulphase sollte genutzt werden. Studierende sind die Führungskräfte von morgen: künftige Lehrende in Schulen und Hochschulen, künftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen. Studierende als „Nachhaltigkeitsfaktor“ von Gesundheitsförderung und Prävention begreifen.
- Gelungene Kooperation und Kommunikation in der Gesundheitsförderung und Prävention sollten als Good-Practice-Beispiele allen Hochschulen zur Verfügung gestellt werden.
- Die Lebenswelt Hochschule sollte in den LRV und in den Netzwerken und Strukturen berücksichtigt werden.
- Ein Manual für Hochschulen sollte erstellt werden, in dem valide Aktivitäten vorgestellt werden, oder es sollten Beratungsstellen geschaffen werden, die Hochschulen beim studentischen Gesundheitsmanagement unterstützen.
- Die Kooperation und Koordination der Zusammenarbeit sollte verbessert werden, z. B. sollten Daten der Hochschulen und Sozialversicherungsträger zusammengebracht und für die Entwicklung anschlussfähiger Konzepte zur Gesundheitsförderung und Prävention genutzt werden.

